

Intelligenz-

Blatt

für die Oberamts-

Bezirke

Nagold, Freudenstadt,

Horb und Herrenberg.

Nro. 53.

1834.

Dienstag,

8. Juli.



Mit Allerhöchster Genehmigung.

Im Verlag der J. W. Fischer'schen Buchdruckerei.

Stuttgart. [Teppichlieferungs-
Kord.] Die Lieferung von 255 zwei-
schläfrigen und 150 einschläfrigen Bett-
Teppichen auch 150 großen Pferde-
Teppichen wird am

Mittwoch den 23. d. Mts.
im öffentlichen Aufstreich vergeben wer-
den, wozu die Liebhaber

Vormittags 10 Uhr
im Kriegsministerial-Gebäude, eine Treppe
hoch, sich einfänden wollen.

Den 4. Juli 1834.
K. Kriegskassen-Verwaltung.
Vdt. Sekr. Zimmermann.

Verfügungen der Königlichen Be- zirks-Behörden.

Nagold. Freudenstadt. Horb.
Da es nach einer Mittheilung des Großher-
zogtl. Baden'schen Ministeriums des Innern
erfordert wird, daß die Schnitter, welche aus
dem düssseitigen Staatsgebiete sich zur Aus-
hülfe beim Erndtegeschäft in das Großher-

zogthum Baden, namentlich in die Rhein-
pfalz zu begeben pflegen, daselbst mit Hei-
mathscheinen sich ausweisen, in deren Er-
manglung im vorigen Jahre viele solche
Schnitter an der Badischen Grenze zurück-
gewiesen worden seyn sollen, so haben die
Ortsvorsteher für die gehörige Benachrichti-
gung der theilhaftigen Einwohner ihrer Orte,
von diesem Erforderniß besorgt zu seyn.

Den 4. Juli 1834.

K. Oberämter.

Oberamt Nagold.

Nagold. Den Ortsvorstehern und
Verwaltungs-Ältern, je nachdem die Einen
oder die Andern dieses Geschäft besorgen,
wird hiemit aufgegeben, die Umlage des —
in dem düssjährigen Reg.Bl. S. 420 ausge-
schriebenen Brandschadens auf den Grund
der Cataster-Revision vom 1. Juli d. J. un-
gesäumt zu besorgen, und die Urkunden
darüber, welche genau nach der Vorschrift
im Reg.Bl. vom Jahr 1828 Nro. 64 ge-
fertigt seyn müssen, zuverlässig und längstens
bis 1. August hieher einzusenden.

Den 3. Juli 1834.

K. Oberamt.

Oberamt Freudenstadt.

Freudenstadt. Nachdem nunmehr sämtliche Buzinalwege des Oberamtsbezirktes durch den OberamtsBogmeister visitirt und die betreffenden Ortsvorsteher durch Auszüge aus dem Defectprotokoll von den vorgefundenen Mängeln in Kenntniß gesetzt worden sind, so wird ihnen aufgegeben ohne Verzug anzuordnen, daß die erforderlichen Reparationen vorschriftsmäßig vorgenommen werden. Die für den Landmann weniger geschäftsvolle Zeit zwischen jetzt und der Fruchternte macht die Ausführung der erforderlichen Straßenarbeiten möglich.

Nach 6 Wochen wird Nachvisitation vorgenommen werden. Finden sich hiebei Mängel, so werden die säumigen Ortsvorsteher zur Strafe und Verantwortung gezogen werden.

Den 3. Juli 1854.

R. Oberamt.

Oberamt Horb.

Horb. Alle Stiftungs- und Gemeinderäthe des Oberamts, deren Gemeinden und Stiftungen seither aus dem Fond des Ministeriums des Innern Almosenbeiträge erhalten haben, werden hiemit aufgefordert, binnen höchstens 14 Tagen den Ursprung dieser Beiträge in den OriginalAkten hieher vorzulegen.

Es ist zu dem Ende in den gemeinde- und stiftungsräthlichen auch Pfarrregistra- turen und in den Lagerbüchern genaue Nach- forschung zu veranstalten, und können von den Stiftungsräthen, was die ersten Regis- traturen betrifft, wenns Noth thut, die be- treffenden Verwaltungs-Altulare verwendet werden.

Den 2. Juli 1854.

R. Oberamt.

Horb. Um den Verheerungen, welche die Engerlinge oder die Larven der Maikä- fer auf den Feldern und Wiesen anrichten, entgegen zu wirken, hat zunächst auf Ver- anlassung der Kreisregierung in Ellwangen die CentralStelle des landwirthschaftlichen

Bereins den Professor Dr. Pfünzinger auf- gefordert, zum Zwecke der Vertilgung der benannten Insekten eine gemeinschaftliche Be- lehrung zu entwerfen, was die Herausgabe einer eigenen, kürzlich in der J. G. Costa's- schen Buchhandlung erschienenen Druckschrift „über den Maikäfer und seine Ver- wüstungen 2c.“

zur Folge hatte, in welcher der Verfasser nicht nur die Naturgeschichte des Maikä- fers gründlich abgehandelt, sondern auch alle bisher bekannt gewordenen Mittel zu seiner Vertilgung zusammengestellt hat, wodurch sie für die beabsichtigte Belehrung sehr geeig- net erscheint.

Da die allgemeine Verbreitung dieser empfehlenswerthen Schrift von Wichtigkeit ist, indem sie den Landmann über ein nach dem Gange der Natur periodisch wieder- kehrendes Uebel belehren soll, welches we- nigstens sehr vermindert werden könnte, wenn ihm mit Sachkenntniß und Beharrlichkeit entgegen gearbeitet würde, dergleichen Un- flakten zur Vertilgung schädlicher Insekten aber nur bei einem gleichzeitigen und ge- meinsamen Einwirken einen entsprechenden Erfolg erwarten lassen, so werden die geist- lichen und weltlichen Ortsvorsteher höherer Weisung gemäß auf die gedachte Schrift aufmerksam gemacht, und sie werden sor- gen, daß auf Kosten der örtlichen Kassen Exemplare davon angeschafft, die OrtsEin- wohner und insbesondere die Jugend unter etwaiger Benützung der Sonntagschule, mit ihrem Inhalt auf zweckmäßige Weise be- kannt gemacht, und die vorgeschlagenen Mit- tel nach Umständen mit vereinigten Kräften zur Anwendung gebracht werden.

Den 1. Juli 1854.

R. Oberamt.

Horb. [An die Gemeinderäthe des OberamtsBezirks Horb.] Die Gemein- deräthe, mit Ausnahme des Stadtraths zu Horb, des Gemeinderaths zu Bildechingen und Nordstetten, werden hiemit zur Einsen- dung der Erklärung binnen der Frist von 14 Tagen aufgefordert, ob sie die neuen



Güterbücher nach den Vorschriften der MinisterialVerfügung vom 3. Dez. 1832, Reg. Bl. von 1832 Seite 411 u. f. anlegen, oder wegen des Wunsches einer andern Form die bevorstehende weitere Verfügung abwarten wollen. Da mehrere Gemeinderäthe in ihren Beschlüssen vom vorigen Jahr über die Anlegung neuer Güterbücher den Wunsch ausgedrückt haben, daß mit diesem Geschäft eine DetailEinschätzung der ganzen Markung für den Zweck gleicher Besteuerung verbunden werden sollte; so wird denselben zu erkennen gegeben, daß von Seite des K. Gerichtshofes und der K. KreisRegierung wegen Vollziehung der erwähnten Verfügung vom 3. Dez. 1832 gemeinschaftliche Anfrage bei den K. Ministerien der Justiz und des Innern gemacht worden sey, worauf die Erwiederung erfolgte, daß eine weitere Verfügung hierüber auf höchster Entschliekung Sr. Königlichem Majestät beruhe.

Die Gemeinderäthe werden die verlangte Erklärung um so gewisser binnen der bestimmten Frist einsenden, als man sie sonst auf Kosten der Säumigen abholen lassen würde.

Den 3. Juli 1834.

K. Oberamtsgericht, und Oberamt,
Honer. Ovelog.

Horb. Es liegen bei unterzeichneter Stelle 3 Stücke leinenes ganz ungebleichtes Tuch, wovon eines 16 Ellen, eines 20 Ellen, (diese beide saamentragend Tuch,) und eines 21 Ellen (himmel Tuch) in der Länge, alle 3 aber etwas zu 5 Viertel in der Breite halten.

Dieses Tuch war noch in keiner Wasch, auch ist es mit einem sonstigen Zeichen nicht versehen, und scheint von der Bleiche entwendet worden zu seyn. Der Mann, dem das Tuch abgenommen wurde, gab an, er habe es vor etlichen Tagen zwischen Besenfeld und der Erzgrub im sogenannten Schorrenthal von einer fremden MannsPerson erkaufte. Er trug es in einem grob leinenen mit einem Seil umwundenen Saß.

Alle Behörden werden nun ersucht, dieß ihren Untergebenen bekannt machen zu las-

sen und allenfallige Anforderungen 2c. in Bälde hieher mitzutheilen.

Sollte sich in Zeit von 4 Wochen Niemand als Eigenthümer des Tuchs melden, so müßte vor der Hand anders darüber verfügt werden.

Den 21. Juni 1834.

K. Oberamt.

Oberamt Herrenberg.

Herrenberg [Baum Beschädigung und Belohnung für die Entdeckung des Thäters.] Auf dem Schloßgute der Frau Fürstin von Colloredo Mansfeld zu Sindlingen, sind an einer der PappelAlleen 15 Stück Pappelbäume an den untern Theilen der Stämme auf eine boshafte Weise so angehauen worden, daß solche unvermeidlich verderben müssen. Indem man diesen Frevel zur öffentlichen Kenntniß bringt, und alle obrigkeitlichen Behörden ersucht, für Entdeckung des Thäters mitzuwirken, wird angefügt, daß die Frau Fürstin von Colloredo Mansfeld für denjenigen, der den Thäter zur Anzeige bringt neben Verschweigung seines Namens eine Belohnung von 50 fl. ausgesetzt hat.

Den 26. Juni 1833.

K. Oberamt
Dillenius.

Forstamt Altenstaig.

Altenstaig. [SteinAlford.] In Folge höherer Weisung wird die unterzeichnete Stelle

Mittwoch den 16. Juli

Morgens 9 Uhr

über die Lieferung von Nummernsteine an die Enzthalstraße, so wie des nöthigen Bedarfs an Steinen zu Vermarkung der Böschungen an der Straße vom Aiter bis Dietterbach einen Alford in der dießseitigen ForstamtsKanzlei abschließen, wobei bemerkt wird, daß der GesamtUeberschlag 42 fl. 48 kr. beträgt;

die Maurermeister werden hiezu eingeladen.

Den 3. Juli 1854.

K. Forstamt.

Warth, Oberamtsgerichts Nagold. Das Schultheissenamt Warth hat von dem Königl. Oberamtsgericht die Nachricht erhalten, um die Gläubiger des Joh. Jakob Werner zu verhören, und die Verhandlung zu treffen, ob sie die Verkäufe genehmigen oder nicht.

Diese Verhandlung ist auf

Montag den 14. d. Mts.

festgesetzt, an welchem Tag alle diejenige welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an diesen Werner zu machen haben,

Morgens 7 Uhr

in dem Wirthshause zum Hirsch in Warth persönlich zu erscheinen haben.

Den 11. Juli 1854.

Schultheiß Schwemmler.

Ebhausen, Oberamts Nagold.

Donnerstag den 17. d. Mts. Morgens 8 Uhr wird gewöhnliche ZunftSizung Statt haben, wozu alle diejenigen eingeladen sind, welche entweder Beschwerden vorzubringen haben, oder welche pflichtig sind ein- und ausgeschrieben zu werden, so wie diejenigen, welche verbunden sind, das Meisterrecht nachzusehen.

Sämtliche haben sich sofort nach der allgemeinen GewerbeOrdnung zu richten und sind hienach angewiesen, dieser Vorladung bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe Folge zu leisten. Es werden daher auch die betreffenden ZunftVorsteher höflichst ersucht, sich von dieser öffentlichen Bekanntmachung Vormerkung zu

nehmen, um dieselbe seiner Zeit den Zunftgenossen Lehrmeistern etc., Lehrlingen und deren Väter oder Pfleger zu erbffnen, und im andern Falle sind auch die löbl. Schultheissenämter dazu befugt.

Den 2. Juli 1854.

Joh. David Schöttle,
OberZunftmeister.

Berneck. [Brennholz Verkauf.]

Die unterzeichnete Stelle wird

Samstag, den 12. d. Mts.

Vormittags 8 Uhr,

im Walde Kegelshardt ungefähr 90 Klotter tannen Brennholz parthienweise im Aufstreich verkaufen, zu welcher Verhandlung die KaufsLiebhaber andurch mit der Bemerkung eingeladen werden, daß der Anfang in der Nähe des alten Kellers in genanntem Walde gemacht werden wird.

Die H.H. Ortsvorsieher werden ersucht dieses in ihren Gemeinden gefbekannt machen zu lassen.

Den 1. Juli 1854.

Freih. v. Gütling'sches Rentamt,
Neften.

Außeramtliche Gegenstände.

Pfalzgrafenweiler. [Geld auszuleihen.] Gegen gesetzliche Versicherung sind 550 fl. Pflugschaftsgeld lehnungsweise zu haben bei

Schulmeister Schlaß.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch- und Brod-Preise.

In Nagold,

den 5. Juli 1854.

Dinkel 1 Schfl.	4fl. 52kr.	4fl. 45kr.	4fl. 36kr.
Haber —	4fl. 48kr.	4fl. 40kr.	4fl. 30kr.
Gersten —	6fl. 40kr.	6fl. 30kr.	6fl. 24kr.
Roggen —	6fl. 40kr.	6fl. 30kr.	—fl. —kr.



Fleisch-Preise.

Rindfleisch	1 Pfund	6fr.
Schweinefleisch	mit Speck	8fr.
	ohne	7fr.
Kalbsteisch	1 Pfund	5fr.
Brod-Taxe.		
Kernenbrod	8 Pfund	18fr.
1 Kreuzerweck schwer		9 ³ / ₈ Loth.

In Altenstai g,

den 2. Juli 1834

Dinkel	1 Eshl.	5fl. 30kr.	5fl. 12kr.	4fl. 54kr.
Haber	1 —	5fl. 20kr.	5fl. —kr.	4fl. 48kr.
Kernen	1 Eri.	1fl. 24kr.	1fl. 22kr.	1fl. 20kr.
Roggen	—	—fl. 56kr.	—fl. 55kr.	—fl. —kr.
Gersten	—	—fl. 54kr.	—fl. 52kr.	—fl. —kr.
Bohnen	—	1fl. 20kr.	1fl. 18kr.	—fl. —kr.
Linzen	—	—fl. —kr.	—fl. —kr.	—fl. —kr.

Das Wiedersehn im Grabe.

(Fortsetzung.)

Felicie, die sich von Tag zu Tag immer mehr erholte, war mit seinem Plane völlig einverstanden. Sie liebte ihren Antoine nicht nur mit ganzer Seele, sie verehrte ihn fast wie ein höheres Wesen, durch dessen Liebe sie neu geschaffen und in's Leben getreten war. Daher hatte sie auch keinen anderen Willen keinen anderen Wunsch, als den seinen. Sie lebte einsam und verborgen; außer denen die um das Geheimniß wußten, sah sie Niemand; der von allen Seiten umschlossene Garten war ihre Welt — und doch war ihr diese kleine Welt so unendlich lieb, und sie hätte dieselbe mit keinem Königreiche vertauschen mögen, denn hier hatte sie ja gefunden, was sie vor ihrem Scheintode kaum zu träumen gewagt hatte — der Liebe stilles Glück. Nur ein unzufriedigender Wunsch stieg manchmal in ihrer Seele auf und trübte ihr die Seligkeit der Gegenwart. Es war das fromme kindliche Verlangen, ihren Vater noch einmal zu sehen, und sein vonummer und Neue geängstetes Herz zu beruhigen. Antoine hatte sich zwar gehütet, ihr von Derbois Gram zu erzählen; allein sie ahnte wohl, daß der alte Mann jetzt von Gewissensbissen gequält werden möge — und ach, sie konnte ihm keinen Trost bringen, durfte nicht den schweren Stein von seiner Brust wälzen. Sie mußte für Alles, was vor dem großen wunderbaren Ereigniß lag, todt seyn, wenn sie ihrem Antoine leben wollte. Daß Derbois das Herzeleid, welches er jetzt empfinden mochte, durch

seine unzeitige Härte gegen sie, wohl verdient hatte, konnte ihre stille Trauer um ihn nicht vermindern, denn sie war viel zu edel und fromm, um über dem Unglücke des Vaters nicht dessen Schuld zu vergessen.

Nach Verlauf zweier Monate hatte Latour sein väterliches Grundstück vortheilhaft verkauft, und säumte nun nicht länger, in Begleitung seiner Felicie und des treuen Renaud die Reise nach England anzutreten. Die Trennung von der Heimath war ihnen nicht schwer, denn im fremden Lande winkte ihnen ja eine heitere Zukunft. Von den Egenwünschen des alten Todtengräbers und seiner Frau begleitet, welche Beide noch einmal gelobt hatten, das Geheimniß mit in's Grab zu nehmen, verließen sie Paris und kamen nach einer Woche wohlbehalten in London an. Sie traten dort zur anglikanischen Kirche über, und wurden bald darauf ehelich verbunden. Das Glück wollte dem wackern Antoine wohl. Einige sehr gut gelungene Kuren und Operationen erwarben ihm in kurzer Zeit den Ruf eines vortrefflichen Augenarztes. Seine Einnahmen stiegen von Monat zu Monat höher, und mit ihnen auch sein Ansehen. Selten nur mißlang ihm ein Heilungsversuch, noch seltener verließ ein Leidender seine Schwelle, der nicht durch sein Bemühen wenigstens einer Linderung des Uebels sich zu freuen Ursach gehabt hätte.

Durch den Besitz seiner Felicie und durch seinen schönen Beruf, manchem Unglücklichen das edelste Gut des Lebens wiederzugeben — war Antoine ein hochbeglückter Mann. Nur der Nummer, den seine Gattin um ihren alten Vater zuweilen empfand, trübte manchmal den Himmel des sonst so glücklichen Paares.

Schon beinahe drei Jahre lebten sie in London, als eines Morgens ein französischer Lakai in ihre Wohnung trat, und meldete: daß ein wohlhabender Pariser Bürger, Namens Derbois, der seit achtzehn Monaten erblindet, und den schon mehrere Aerzte in seiner Heimath für unheilbar erklärt hätten, jetzt nach London gekommen sey und seine letzte Hoffnung auf die Kunst des berühmten Doktors Huntington (diesen Namen hatte Latour in England angenommen) gesetzt habe, dessen Ruf auch bis in Frankreichs Hauptstadt gedungen wäre. Freude, den geliebten Vater so unverhofft wiederzusehen und Trauer über seine Erblindung, erfüllten fast in gleichem Maße Feliciens Herz, die eben

zugegen war, als der Diener erschien. Doch erhielt bald die Freude das Uebergewicht, denn zu ihr gefellte sich die Hoffnung: es würde Antoine's Kunst wahrscheinlich Hülfe bringen. Das edle Weib, die ihren Vater, trotz der Härte, mit welcher derselbe sie einst zu verhaftem Bündniß gezwungen, dennoch wahrhaft kindlich liebte, konnte sich nicht enthalten, nach dessen Verhältnissen zu forschen und häufte Fragen auf Fragen, deren einige bis auf die kleinsten Einzelheiten sich erstreckten. Dem darüber in Verwunderung gerathenden Diener sagte Antoine: „Meine Frau ist eine geborne Französin und war einst die Jugendfreundin der verstorbenen Tochter Deines Herrn. Daher der lebhafteste Antheil, den sie an dessen Familienverhältnissen nimmt!“

Ach dann, verehrte Dame, sagte der Franzose hierauf, an Felicie sich wendend: werden Sie doppeltes Mitleid für meinen guten Herrn empfinden, wenn ich Ihnen sage, daß Neue und Betrübniß über das unglückliche Schicksal der armen Madam Dillon die erste Ursache seines jetzigen Elends geworden sind. Ich bin zwar erst zwei Jahre in seinen Diensten und kannte ihn früher nie, allein er ist mir bald sehr gewogen geworden, und hat mich zum Vertrauten seines Kummers gemacht.

„O erzähle mir recht viel von ihm, ehrlicher Landsmann!“ bat Felicie: „Du glaubst nicht, wie anziehend Alles für mich ist, was ich über ihn höre!“

Schon als Madam Dillon noch lebte, so erzählte der gesprächige Diener, empfand mein Herr bittere Neue über seine gegen die gute Tochter bewiesene Härte, besonders als er sah, daß die arme junge Frau von ihrem Manne unwürdig behandelt, und sowohl darüber, als über den Verlust ihrer Jugendliebe von nagendem Gramme verzehrt wurde. Aber der leiderfüllte Vater verbarg damals noch seinen Kummer, um sich nicht die Vorwürfe seines bösen, ihn ganz beherrschenden Weibes zuzuziehen. Als aber die arme Madam Dillon in der Blüthe ihres Lebens starb, da konnte der unglückliche Alte seinen Schmerz nicht mehr zurückhalten. Er klagte sich selbst als den Mörder seines einzigen Kindes an, und wies allen Trost zurück. Täglich ging er auf der Tochter Grab, und nezte die Erde mit seinen Thränen. Anfangs gab sich seine Frau zwar einige Mühe, ihn zu beruhigen, aber da ihr dies nicht gelang, so überließ sie ihn seinem Treiben,

wahrscheinlich in der schändlichen Hoffnung: der Kummer müsse den alten ohnehin schon kränklichen Mann bald aufreiben, und ihr siele dann die ganze beträchtliche Erbschaft allein zu. Ihre heimliche Freude auf dieses wahrscheinlich bald bevorstehende Ereigniß mag noch um Vieles erhdht worden seyn, als etwa dreiviertel Jahr nach dem Tode der Madam Dillon, Derbois's Vermögen durch ein bedeutendes Vermächtniß von seinem zu Amiens verstorbenen Bruder beträchtlich vermehrt wurde. Der gramgefüllte Mann empfand über den Zuwachs seines Reichthums kein Vergnügen. Was sollten ihm jezt solche irdische Stücksgüter? er konnte sie ja doch keinem geliebten Kinde, sondern einer lachenden Erbin überlassen, deren häßlichen Charakter er in der letztern Zeit genugsam zu erkennen Gelegenheit gehabt hatte. Aber das Schicksal fügte es anders. Die böse Frau sollte die gehofften Früchte nicht erndten. Sie folgte in Jahresfrist ihrer Stieftochter ins Grab. Niemand bedauerte sie; auch meinem Herrn ging ihr Tod nicht sehr zu Herzen, denn er verlor in ihr kein liebendes zärtliches Weib, sondern nur eine fühllose selbstsüchtige Tyrannin. Seine Thränen flossen nur um sein armes, früh verblichenes Kind. Durch allzuhäufiges Weinen hatte er sich eine Augenentzündung zugezogen, die von einem, in diesem Fache der Heilkunde, unerfahrenen Arzte behandelt, endlich eine volle Blindheit zur Folge hatte. Hätte eine zum unvermeidlichen Tode führende Krankheit ihn befallen, er würde sich vielleicht ihrer gefreut haben; aber zu leben und nicht zu sehen, das mußte das Maas seines Unglücks voll machen. Was hilft ihm sein bedeutendes Vermögen? er steht allein, ein blinder Mann, ohne Kinder, ohne liebende Verwandte, losgerissen von allen Freunden der Welt und mit dem nagenden Gefühle im Herzen, daß sein Elend eine Strafe für die Härte sey, durch welche er das Lebensglück seiner eignen Tochter einst zerstörte.

Felicie wandte tief gerührt sich ab; sie war unvermögend, ihre Thränen zurückzuhalten. „Ich danke Dir für Deine Mittheilung,“ sagte Antoine zu Derbois Diener. „Geh jezt und melde Deinem Herrn, daß ich gern bereit sei, ihn in die Kur zu nehmen. Wenn irgend Heilung noch möglich ist, so will ich all' meine Kunst und Wissenschaft anbieten, um ihm das Augenlicht, diese edle Him- melsgabe wiederzuschicken. Sag ihm ferner; daß

es gut sein würde, wenn er sich dazu entschließen wollte, bei mir zu wohnen; denn je mehr er unter meiner Aufsicht und Pflege steht, um desto eher läßt sich für ihn hoffen.“

Derbois Diener gieng. Felicie warf sich schluchzend an die Brust ihres Vaters. „Ach mein armer Vater!“ rief sie: „während ich glücklich war, hat er sich um meinetwillen die Augen ausgeweint. Während ich des Lebens höchste Seligkeit empfand, hat er auf dem Grabe, in welchem er mich vermerdet wähnte, sich dem trostlosesten Schmerze hingegeben. O häßt' ich doch der Stimme meines Herzens gefolgt, häßt' ich doch, ehe ich Paris verließ, mich ihm zu erkennen gegeben — ach dann würd' ich ihm unendlichen Jammer erspart —“

— Aber auch zugleich das Glück unserer Liebe zerstört haben, fiel ihr Antoine in die Rede.

Sie schwieg und verbarg ihr Gesicht am Busen des geliebten Mannes. „Ach, nun ist es doch auf immer betrübt, dies schöne Glück!“ sagte sie nach einer langen Pause sehr wehmüthig, „denn nun wird mir täglich mein Gewissen den gerechten Vorwurf machen, daß ich Schuld an des Vaters Unglück bin.“

Male nicht mit so grellen Farben, theures Weib! erwiderte Antoine sanft verweisend, und lade nicht selbst einen Fluch auf Dich, mit welchem Niemand Dein Haupt belegte. Ich bin jetzt gerade voll von froher Zuversicht, und hoffe: daß auch die letzte schwarze Wolke sich zertheilen wird, die bisher noch manchmal an dem Himmel unsrer Liebe heraufzog. Die weise Vorsehung sendet oft dem Menschen nur deshalb Leid und Schmerz, damit er des nachfolgenden Glückes desto würdiger sey. Auch wir wurden ja schwer geprüft, ehe das Schicksal uns vereinte: Du mußtest ja sogar durch Grabesnacht erst gehen, ehe der schöne Morgen der Erdenwonne Dir anbrach. Vielleicht folgt auch Deinem Vater noch ein lichter Tag nach der Nacht, die jetzt seine Augen umgiebt. Um wie viel glücklicher werden wir sein, wenn Gott durch meine Hand ihm die Wohlthat zu theil werden läßt.

„O möchte diese Hoffnung uns nicht täuschen!“ rief Felicie. „Vater im Himmel! der du so großes Wunder schon an mir gethan, erhöre auch noch dieses Flehen! — dann bin ich eines der beglücktesten deiner Kinder!“

Kaum hatte sie dieses gesprochen, so wurde der blinde Derbois von seinem Diener in das Zimmer

geführt. Nur ihres Mannes bittender Wink vermochte die gerührte Tochter zurückzuhalten, daß sie dem unglücklichen Vater nicht sogleich um den Hals fiel. Antoine selbst war sehr bewegt, und empfing seinen Schwiegervater, den er seit länger als fünf Jahren nicht gesehen hatte, mit wehmüthiger Freundlichkeit. Der Alte dankte ihm mit einem warmen Händedrucke und sagte: „Ich kann Sie nicht sehen, edler Herr, aber Ihre Worte schon dringen mir wunderbar tröstend zu Herzen. Ich lege mit vollem Vertrauen mein Schicksal in Ihre Hände, und bin überzeugt, daß wenn Hülfe für mich noch möglich ist, sie mir durch Ihre Hand werden wird. Doch weiß ich auch daß Sie nur Menschliches vollbringen können. Ist für mich keine Heilung zu hoffen, so sagen Sie es mir unumwunden. Ich bin auf Alles gefaßt, und werde das Unvermeidliche wie ein Christ mit Demuth und Standhaftigkeit ertragen.“

Antoine führte den alten Freund seines Vaters an das helle Fenster und untersuchte mit der genauesten Aufmerksamkeit den Zustand seiner Augen. In der ängstlichsten Erwartung sah Felicie zu und gab sich Mühe, aus den Mienen ihres Vaters ein Freude bringendes oder niederschlagendes Urtheil zu lesen. Mit Furcht und Zagen glaubte sie zu bemerken, daß der langsam Prüfende einigemal bedeutliche Blicke machte, endlich aber, — o Freude! rief er nach langem aufmerkamen Forschen: „Es ist noch Hoffnung da! Wenn Gottes Segen auf meinen Heilversuchen ruht, so können Sie wieder sehend werden!“

Ein Ausruf der Freude drängte sich unwillkürlich über Feliciens Lippen.

Wer nimmt an meinem Schicksal so lebhaften Antheil? fragte Derbois sehr geübt.

„Meine Frau!“ antwortete der Doktor. „Sie ist aus Paris und ihr sind Ihre Familienverhältnisse, mein Herr, nicht fremd, denn sie kannte Ihre Tochter. Sie wird sich auch das Vergnügen nicht nehmen lassen, während Sie bei uns wohnen, Ihre Führerin und Pflgerin zu seyn.“

Lassen Sie mich Ihre Hand an mein Herz drücken, edle Frau! sagte Derbois mit tiefer Empfindung. Nur Ihr Bewußtseyn kann Ihnen solche Großmuth lohnen.

„Kommen Sie, würdiger Greis!“ sagte Felicie, ihre Thränen trocknend. „Ich werde Sie in Ihr Zimmer führen. Vertrauen Sie sich mir ganz

Ich will Sie als meinen Vater betrachten, und wie eine liebevolle Tochter für Sie sorgen!"

O Gott, welche Stimme! rief der Alte. Mir ist's, als hör't ich den sanften, lieblichen Ton meines hinübergeschlummerten Kindes. — Ach wie rührend dringt er mir zum Herzen, welche wehmüthig süßen Erinnerungen weckt er in meiner Seele! — O Felicie, mein armes, geliebtes Kind! Mich dünkt, als riefest Du mir jetzt aus des Himmels Räumen Vergebung zu; ich vernehme die süßen Laute wieder, die mein Ohr so lange entbehrte! — Ach, es ist nur ein Traum! — aber ein schöner Traum! Ich möcht' ihn recht lange träumen; möcht' nie daraus geweckt werden zur düstern, traurigen Wirklichkeit! — Ach edle, liebe Frau, wenn ich immer hier bleiben könnte an Ihrer Seite, immer Ihre Stimme hören könnte, die mir wie meines frühverbliebenen Kindes tröstender Zuruf erklingt — dann, o dann wollt' ich gern meine Blindheit behalten. Denn ich würde stets mir einbilden, meine Tochter lebe noch und leite mich mit sanfter Hand. O ich würde recht glücklich seyn in dieser Täuschung.

Alle weinten, und Felicie konnte kaum das mächtige Gefühl bezwingen, welches sie antrieb, sich ihrem Vater auf der Stelle zu entdecken. „Wir hoffen, werther Greis," sagte sie nach einer Pause zu ihm: „Sie noch in der Wirklichkeit glücklich zu sehen. Auch wenn es meinem Manne mit Gottes Hülfe gelingt, Ihnen das Augenlicht wieder zu schenken, auch dann sollen Sie, so lange es Ihnen bei uns gefällt, in unsrer Mitte weilen, und es wird gewiß unser Bestreben seyn, Ihnen stets glauben zu machen, als lebten Sie unter Ihren zärtlichen Kindern.“

(Schluß folgt.)

„Wer ist Christ?"

Wer nur, wenn Elend nah't und Noth,
Wer nur aus Furcht vor Straf' und Tod,
Erfüllet das, was Gott gebot,

Ist der wohl Christ?

Nein! Wer im Glück auch nicht vergißt,
Daß Gott einst uns're Thaten mißt,
Wer fromm aus Ueberzeugung ist,

Nur der ist Christ!

Wer öffentlich Almosen schenkt,
Wer prahlend giebt, die Armut kränkt,
Und dabei an Vergeltung denkt,

Ist der wohl Christ?

Nein! Wer als Mensch die Gabe mißt,
Von Herzen giebt, und nicht vergißt,
Daß auch sein Glück vergänglich ist,
Nur der ist Christ!

Wer eines Andern Glück mit Neid
Betrachtet und mit Bitterkeit,

Wen eines Andern Unglück freut,

Ist der wohl Christ?

Nein! Der, der And'rer Leid verüßt,
Wem mitleidvoll die Thrän' entfließt,
Wer froh bei And'rer Freude ist,
Nur der ist Christ!

Wer vor den Augen aller Welt,
Obgleich er's nicht, als Christ sich stellt,
Wer Andacht nur vor Menschen hält,

Ist der wohl Christ?

Nein! Der von Gott durchdrungen ist,
Und sich in's Kämmerlein verschließt,
Wem da die Seele überfließt,
Nur der ist Christ!

Wer Christ geboren, Christ gekauft,
Wen man zum Christenthum erkauf't,
Wer aus Parteiwuth sich drum rauf't,

Ist der wohl Christ?

Nein! Wer sein Selbst erst strengt mißt,
Wer hier als Mensch schon Gottheit ist,
Und doch nicht, daß er Mensch, vergißt,
Nur der ist Christ!

Ein Schwabe sagte, nachdem ihm ein guter Freund in Wien alle schöne Gebäude gezeigt hatte, zu diesem: des ischt scho reacht, aber jeh' weis mer au s' Haus Destrreich.